Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 78 (1984)

Heft: 2

Artikel: Zwinglis Tod : Rede auf dem Schlachtfeld zu Kappel am Todestag Zwinglis

Autor: Ragaz, Leonhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143097

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leonhard Ragaz

Zwinglis Tod

Rede auf dem Schlachtfeld zu Kappel am Todestag Zwinglis

«Glaubet ja nicht, dass ein sicheres und sattes Durchschnittsbürgertum und Durchschnittschristentum etwas mit Zwingli zu tun hätte oder dass er ein Heiliger von Kirchenräten und Regierungsräten gewesen sei.» Wie recht Ragaz mit dieser Warnung vor der politischen und religiösen Verharmlosung des «grössten Schweizers», ja: des grössten Schweizers, hatte, zeigen heute wieder die Jubiläumsfeiern, Festreden, Gedenkartikel aus Anlass des 500. Geburtstages des Reformators:
— Zwingli als Galionsfigur der Schweizerischen Kreditanstalt (bulletin SKA 10/1983), die sich wohlweislich hütet, die Parallele zwischen damaligem Söldnergeld und heutigem Flucht- und Fluchgeld aus dem Ausland zu ziehen;
— Zwingli als Schutzpatron der NZZ, die an seinem Geburtstag «Thut um Gottes willen etwas Tapferes!» zitiert (31. Dezember 1983), derweil sie sonst nur immer «Wehret den Anfängen!» ruft;
— Zwingli gar als Apologet der militärischen Landesverteidigung, als Gewährsmann dafür, dass «Gott der für ein Christenvolk verantwortlichen Obrigkeit die Gewalt verordnet» habe, wie kürzlich ein emeritierter Theologieprofessor gegen Pfarrer Ernst Sieber behauptete, nachdem dieser in einem «Wort zum Sonntag» an der nachgeformten Zwinglistatue Natters das Schwert durch die Pflugschar ersetzt hatte (vgl. «Zürichsee-Zeitung» vom 28. Januar);
— «Zwingli für alle», gefeiert, «von Kirchenräten und Regierungsräten», vereinnahmt gar für das, was sie unter «christlichem Staat» verstehen, «live» übertragen durch ein privates Kommerzradio, das seine Mikrophone werbewirksam unter Zwinglis Kanzel aufgepflanzt hat, soeben erlebt oder — besser/schlimmer — erlitten beim sogenannten Höhepunkt der «offiziellen Zwingli-Feiern» am 28./29. Januar.

Wie ganz anders nähert sich Ragaz der Gestalt Zwinglis, des wohl einzigen Propheten in der «Geschichte der Sache Christi», der zugleich Staatsmann war (in ähnlicher Weise vereinigte nur noch ein anderer, ebenfalls ein Schweizer, diese beiden Berufungen auf sich: Niklaus von Flüe)? Der religiöse Sozialist weiss sich mit seinem Auftrag in der Tradition des Reformators: Gott befreit sein Volk von fremder Herrschaft, von Militarismus und Mammonismus (im Ansatz wird hier bereits eine «Theologie der Befreiung» vorweggenommen). Die «Erneuerung der Sache Christi» müsste eine «neue Schweiz» und eine «neue Welt» hervorbringen. Zwingli habe «die schweizerische Eidgenossenschaft» als «das ideelle Zentrum einer grösseren, einer nicht bloss einen Teil Europas, sondern sogar alle Völker der Erde umspannenden Eidgenossenschaft» gesehen. Diese Perspektive hat auch Ragaz unermüdlich betont:
— die genossenschaftliche Tradition der Schweiz als Wurzel einer sozialistischen Gesellschaftsordnung «von unten», die — anders als der staatlich verordnete und verwaltete Sozialismus — eine echte Befreiung — statt neuer Entfremdung — brächte;
— die «Abrüstung als Mission der Schweiz» in einer Zeit der organisierten Friedlosigkeit;

— die Mitarbeit im Völkerbund (heute die aktive Mitgliedschaft in der UNO) als sittliche Pflicht unseres Landes;
— «Theokratie» — man stosse sich bei Ragaz nicht an diesem anstössigen, weil historisch belasteten Begriff — als Herrschaft des Reiches Gottes in der endlich unentfremdeten Gemeinschaft endlich unentfremdeter Menschen.

Ragaz hat seine Rede tatsächlich auf dem Schlachtfeld zu Kappel gehalten, sogar mehr als nur einmal, «aber nicht gerade am 11. Oktober 1931», wie er schreibt. Prophetische Stimmen, die den etablierten Staats- und Kirchenmenschen die Feier vermiesen könnten, waren vor fünfzig Jahren so wenig gefragt wie heute. Der Text ist im Oktoberheft 1931 der «Neuen Wege» erschienen. Von den neu eingeführten Zwischentiteln abgesehen, folgt der Nachdruck dieser Vorlage. W. Sp.

Liebe Eidgenossen
und Glaubensgenossen!

Ihr seid zu vielen Tausenden hieher gekommen als zu einer Art von Volksfest, grösstenteils wohl, um offen zu reden, wie man auf einem Schlachtfelde wohl tun darf, aus blosser Neugierde, zum Teil wohl im fröhlichen Stolz des Schweizers und Protestanten über einen nationalen Helden, der zugleich ein Glaubensheld war, wovon das zweite aber — um wieder ehrlich zu sein — euch bedeutend weniger liegen und bloss als unvermeidliche Zugabe hingenommen werden wird. In bequemen Zügen und Extrazügen, zum Teil in Luxusautos, hat man euch hieher gebracht. Jene Männer, die mit Zwingli zogen an jenem elften Oktober des Jahres 1531 und von denen berichtet wird, dass manche auf dem Wege der Anstrengung erlagen, andere todmüde und dazu hungrig und durstig auf dem Schlachtfeld ankamen, um sofort im Kampf mit der gewaltigen Übermacht eines furchtbaren Feindes zu stehen — sie hatten es allerdings weniger bequem, auch war die Verpflegung nicht so gut organisiert wie heute! Überhaupt ein Volksfest auf einem Schlachtfeld! Ist es euch eigentlich allen bewusst, das Furchtbare, was sich hier ereignet hat, wovon diese Stätte das furchtbare Zeugnis bleibt?

Der 11. Oktober 1531: die grösste Katastrophe in der Geschichte der Schweiz

Der 11. Oktober des Jahres 1531 ist der Tag des weitaus grössten Unglücks, das die Eidgenossenschaft je getroffen hat und ein Tag des Unglücks auch für die Christenheit, wie sie deren nicht viele kennt. Was hätte aus der Schweiz werden können, wenn dieser Tag von Kappel nicht gewesen wäre, wenn es dieses Schlachtfeld nicht gäbe, wenn Zwingli gelebt hätte, wenn er gesiegt hätte — ich meine: nicht gerade mit dem Schwert! — wenn er das, was er wollte, durchgesetzt hätte! Dann wäre die Schweiz — wer weiss? — vielleicht der geistige oder sogar politische Mittelpunkt Europas geworden, von dem das aus den Höhen Gottes, aus den Tiefen seines neu verstandenen Wortes hervorgebrochene Leben in alle Lande geströmt wäre, so wie vom Gotthardgebirge aus die Flüsse nach Osten und Westen, Süden und Norden strömen.

Für Zwingli war die Schweiz noch nicht ein geographischer Begriff, ein verhärtetes, verkapseltes politisches Sondergebilde, sondern sie war eine Idee, ein Prinzip, eine werdende und werbende Kraft; sie war für ihn noch eine wirkliche Eidgenossenschaft, und zwar nicht nur im politischen Sinn: Sie war eine Genossenschaft von Menschen, die sich nicht nur durch die politische Freiheit zu einer politischen Macht, sondern auch durch die neu erlebte Freiheit eines Christenmenschen zu einer Macht für das Reich und die Ehre Gottes verbunden wüssten.

Seine Art, jenes Werk der Erneuerung der Sache Christi in der Welt, die wir Reformation nennen, zu verstehen, drang, während sie in der Schweiz auf immer stärkere Hemmung stiess, in der übrigen Welt mächtig vor. Sie breitete sich nach Italien, Frankreich, Spanien, England, Deutschland, den Niederlanden, nach Österreich und Ungarn aus. Die Stützpunkte dieses neuen Geistes und Lebens wollte Zwingli zu einer grösseren christlichen Eidgenossenschaft zusammenfassen, in deren Zentrum die schweizerische gestanden wäre. Welch ein Ausblick! Wo hat je ein Schweizer so gross gedacht, wo je ein Schweizer die Schweiz so gross verstanden? Wie hätte die Geschichte Europas, die Geschichte des Protestantismus, die Geschichte des Reiches Christi im Abendlande so ganz anders verlaufen können, wenn es auf Zwinglis Linie weiter gegangen wäre, wenn Zwingli nicht am elften Oktober jenes Jahres hier bei dem Birnbaum zu Kappel unter dem Schwertstoss eines Söldnerführers sein helles Auge geschlossen hätte?

Ich bin — es sei mir erlaubt, das zu sagen — in den ersten Tagen des August 1914, den Kanonendonner des Weltkrieges im Ohre, die Flammen des Weltbrandes im Auge, lange einsam an dieser Stelle gesessen und habe mir klar gemacht, dass auch diese Weltkatastrophe in einem gewissen Zusammenhang stehe mit der schweizerischen Katastrophe vom Oktober 1531. All jenes Grosse, das Zwingli plante, all jenes Grosse, das überall in den Landen sich entfaltete, es brach mit dem Todesstoss, den dieser grösste Schweizer empfing, der zugleich einer der grössten aller Träger der Sache Christi war, zusammen. Nur ein Rest blieb übrig, mit dem Propheten zu reden, freilich ein heiliger Rest, aber doch nur ein Rest. Ja, es ist ein furchtbarer Tag, der furchtbarste Tag unserer Geschichte, ein tragischer Tag ohnegleichen in unserer Geschichte, alles andere eher als geeignet für ein Volksfest!

Von der schweizerischen Unfähigkeit, «etwas Tapferes zu tun»

Und was das Furchtbarste ist: *Ihr ward schuld daran, ihr vor allem, dass es so gegangen ist.* Denn der Tag von Kappel ist so verlaufen, weil ihr Zwingli im Stich gelassen habt. Er war euch zu gross. Eure Flügel waren zu träge, um sich zu der Adlerkühnheit seiner Gedanken zu erheben. Kleinlichkeit, Eifersucht, Neid, unsere Nationalfehler, umrankten wie aufsaugendes Schlinggewächs diese stolzeste Tanne aus dem schweizerischen Hochwald und brachten sie zu Fall. Dass Interesse, das Geldinteresse vor allem, dieser wahre Erzfeind des Schweizertums, dem er das Schwert seines Geistes ins Herz stossen wollte, erhob sich wieder. Dazu die Trägheit der Seele — nach der Meinung eines andern kühnen und grossen Kämpfers für das Reich der Freiheit das eigentliche Urprinzip des Bösen.

Ihr hattet einen ganz wunderbaren Aufschwung genommen, hattet euch einer Erhebung fähig gezeigt, die weder vorher noch nachher in unserer Geschichte ihresgleichen gefunden hat — Ehre sei euch dafür! — aber ihr liesset bald wieder nach. Ihr folgtet Zwinglis Rat und Drängen nicht. Ihr wusstet es besser. Es war euch zuwider, immer auf den e i n e n Mann zu hören. Er wurde Euch unbequem. Der demokratisch-schweizerische Neid und ehrsüchtige Kleingeist kamen obenauf. Ihr sahet an ihm zuletzt nur noch wirkliche oder vermeintliche Schwächen, sahet die Grösse dieses Mannes nicht mehr. Ihr wolltet selber gross sein, jeder für sich, und hieltet eure Kleinheit für die wahre Grösse. Ihr erkanntet die Sendung dieses Mannes für sein Volk und die Christenheit nicht mehr, erkanntet nicht mehr die Gabe Gottes in ihm, erkanntet nicht mehr die Gottesstunde. Sogar der offene Verrat hat an jenem Tage eine Rolle gespielt. Und auch jene andere Eigenschaft spielte an jenem Tage eine verhängnisvolle Rolle: die Unfähigkeit zu

einem ganzen, männlichen Entschluss, die Unfähigkeit, um ein bekanntes vergebliches Wort Zwinglis aus jenen Jahren zu brauchen, «etwas Tapferes zu tun». Diese Unfähigkeit ist heute geradezu eine tödliche Erkrankung der schweizerischen Seele geworden.

Wie anders war Zwingli, der nun von uns Gefeierte? Er war ein Mann des grossen Entschlusses, des glaubensstarken Wagens, ja des stürmischen Vorwärtsdrängens auf der Bahn des Rechten und Notwendigen. Ihr aber meint, die Krone des Schweizertums sei das kleinherzige Zögern und Bekritteln, das schlaue Besserwissen, die Seelenschwäche, die nichts so sehr scheut, wie ein ganzes, tapferes Tun. Und so wart ihr an jenem Tage... So habt ihr schon damals die grössere Schweiz preisgegeben. So fiel er und mit ihm das Grosse, was die Schweiz hätte werden können und sollen — und noch Grösseres dazu! S o ist es damals gegangen.

Ein Prophet wider den Militarismus, den Mammonismus und das sie stützende Christentum

Ihr müsst euch, liebe Eidgenossen und Glaubensgenossen, auch klar machen, dass dieser Mann ganz anders war, als man ihn in herkömmlicher Weise sich vorzustellen pflegt. Er war nicht der aufgeklärte Patriot und Humanist, der mit seinen ebenso aufgeklärten und humanen Mitpatrioten beim fröhlichen Zunftmahl sass. Ja, das tat er gelegentlich, gewiss, aber wie unsere Hochalpen, von denen er herkam, barg er in seinem Wesen neben dem Frohen und Heiteren das unheimlich Gewaltige, ja Dämonische. Nein, er war nicht ein harmonischer Humanist, eine Freude der ästhetischen Geister, die gern ungestört sind. Er war ein Mann der gewaltigen Leidenschaft für seines Volkes Sache und seines Gottes Sache zugleich. Um eine solche geruhsame Gestalt eines aufgeklärten Idealisten entsteht keine weltgeschichtliche Bewegung. Jenen heiteren Patrioten, Humanisten, Zunftbruder hätte man nicht so gehasst, wie man Ulrich Zwingli hasste — und auch nicht geliebt, wie man ihn liebte — ihn hätten nicht solche Stürme der Leidenschaft umbrandet, ihm hätte nicht am Abend jenes Schlachttages bei diesem Steine ein Söldnerführer das Schwert ins Herz gestossen.

Er war ein stürmischer, leidenschaftlicher *Prophet.* Als Prophet hat er gerungen mit den Mächten, die damals die Welt beherrschten, mit dem Militarismus und Mammonismus und dem daraus entstandenen sittlichen und politisch-sozialen Verfall, die unser Volk am Leben bedrohten, und mit einem Religionswesen, einem Christentum, die, statt gegen diese Todespest anzugehen, sie sogar noch stützten und sanktionierten. Ein Prophet war er — und darum keine *offizielle* Natur. Das zu betonen ist offenbar nicht unnötig. Denn es scheint beinahe, als ob diese Gedenkfeier nach der Meinung gewisser Leute zu einer Selbstverherrlichung unseres offiziellen Christentums und des mit ihm verbundenen Patriotismus werden solle, die den Tod Zwinglis zur Auffrischung ihrer Sache benützen möchten. Dem gegenüber muss daran erinnert werden, dass es gerade dieses offizielle Wesen in Kirche und Staat gewesen ist, gegen das Zwinglis Kampf ging. Er ist — scheuen wir das Wort nicht — ein *Revolutionär* gewesen, allerdings ein Revolutionär im grössten, eben im prophetischen Stil, ein Revolutionär von *Gott* aus.

Glaubet darum ja nicht, dass ein sicheres und sattes Durchschnittsbürgertum und Durchschnittschristentum etwas mit Zwingli zu tun hätte oder dass er ein Heiliger von Kirchenräten und Regierungsräten gewesen sei. Glaubet doch ja nicht — nun müsst ihr das halt hören — dass *ihr* etwas mit Zwinglis Tod zu tun hättet — es sei denn in dem Sinne, dass es dieses bestehende christliche und bürgerliche Wesen mit seiner Trägheit, Sattheit, Kleinlichkeit, Überheblichkeit

gewesen ist, das den Tag von Kappel mitverschuldet hat.

Zwinglis Schuld: der Glaube an die Gewalt

Ihr seht, liebe Eidgenossen und Glaubensgenossen, dass diese Feier etwas ungemütlich wird, dass sie uns etwas nahe ans Gewissen rückt, dass sich dunkle Schatten der Tragik auf dieses Schlachtfeld senken. Aber wir müssen noch tiefer in diese Tragik hinein. Es muss etwas gesagt werden, was sehr nahe liegt, was auszusprechen man sich aber gewöhnlich scheut: *Es ist klar, dass dieser Grosse nicht ohne eigene Schuld an dieser Stätte gefallen ist.* Dieses sagen, heisst nicht, seine Grösse antasten. Grosse Menschen können gerade als solche in grosse Schuld verfallen.

Es war Schuld, sagen wir lieber: Es war schuldiger *Irrtum,* wenn Zwingli versuchte, mit dem Schwerte das Tor zu öffnen, das seine Gegner für das, was ihm die Wahrheit war, verschlossen hatten. Echter Glaube braucht nicht das Schwert. Er weiss, dass er auch durch verschlossene Tore gehen kann, wenn es Gott erlaubt und will. Zwingli, der Mann Gottes, hat, indem er an das Schwert appellierte, sich dem Geist der Gewalt verbunden. Er hatte schon vorher gegen die Täufer, in denen ihm sein eigener Geist früherer Tage begegnete, Gewalt gebraucht. Wer aber *Gewalt* braucht, besonders in Sachen des Glaubens und Gewissens, der greift *Gott* in sein Amt.

Die Schuld Zwinglis wird umso tragischer, als es ja gerade der Kampf gegen den schweizerischen Militarismus ist, der den Ausgangspunkt seines prophetisch-reformatorischen Weges bildet, als gerade er an die Eidgenossen die kraftvollste Friedensbotschaft gerichtet hat, die je aus einem schweizerischen Herzen gekommen ist, als es gerade dieser Kampf ist, der schliesslich seine Feinde und ihn gegeneinander nach Kappel geführt hat, und es kein Zufall ist, dass gerade das Schwert eines bekannten Söldnerführers ihm den Todesstoss versetzt hat. Darum ist dieses Schlachtfeld auch ein Ort des *Gerichtes,* des Gerichtes über den Weg der Gewalt, und damit auch über Zwingli. Das muss mit aller Schärfe gesehen und gesagt sein. Es sollte s o nicht gehen! Dieses Gericht musste sein zur Rettung der Sache Zwinglis. In seinem Blute hat er seinen Irrtum gesühnt. Durch seinen Tod ist sein Schwert aus einem Schwert der Gewalt ein Schwert des Geistes geworden.

Aber wenn das gesagt ist, so muss zweierlei hinzugefügt werden: Einmal, dass er gross *bleibt, gewaltig gross,* trotz seinem Irrtum, den die Zeit und die Umstände ja weitgehend erklären, wenn auch nicht entschuldigen. Sodann, dass *wir* wohl am wenigsten das Recht haben, ihn darob zu richten. Denn huldigen nicht die meisten von uns auch dem Geist der Gewalt und dem Glauben an die Gewalt als letzte Waffe? Oder wer von euch hat den Mut, heute, nach vierhundert Jahren, das Schwert zu zerbrechen? Wir glauben dafür alle viel zu wenig an Gott. Ja, dieses Schlachtfeld wird *uns allen* immer mehr zum Gericht.

Wir sind damit, liebe Eidgenossen und Glaubensgenossen, von selbst zur *Gegenwart* gelangt, die wir im Grunde nie verlassen haben; denn das ist ja das Wunder *solcher* Toten, dass sie nur immer lebendiger werden. Gerade der *Tod* Zwinglis ist etwas, das nur immer lebendiger wird, das uns heute stärker bewegt, seinen Sinn tiefer erschliesst als früheren Geschlechtern. Zur Gegenwart sind wir nur immer mehr gelangt, ja mitten ins Herz der Gegenwart hinein, indem wir uns in das schmerzliche Geheimnis dieses Tages und Todes vertieften. Aber nun, nachdem wir uns die ganze schwere Tragik dessen, was damals hier geschehen ist, unerbittlich klar gemacht haben, dürfen wir auch die andere Seite dieses Bildes zeigen. Ist uns nicht schon bisher mitten aus der Tragik ein Trost, aus dem Gericht eine Verheissung aufgestiegen?

Zwinglis Werk: die Verbindung von Gott und Volk

Es ist ja klar, dass die Aufgabe, an die Zwingli sein Leben gesetzt, auch heute noch besteht, sagen wir vielmehr: heute wieder lebendig wird, lebendiger als sie seit jenem Tage scheinbaren Unterganges jemals gewesen ist. Machen wir uns Zwinglis Weg und Werk nochmals deutlich. Sie bedeuten eine eigenartige Verbindung von *Gott und Volk*. Zwingli geht mehr als irgendeiner der andern Reformatoren aus von der Not seines Volkes, der politischen Not, die zugleich eine sittliche und soziale ist. Er sieht seines Volkes Berufung scheitern. Der Kriegsgeist und die Verhaftung an das Geldinteresse, das schliesslich die Politik beherrscht, Hand in Hand damit die Verleugnung aller wirklich schweizerischen Ziele der Politik und der Zerfall von Sitte, Zucht und Lebensordnung bedrohten diese grosse, ruhmvolle Schweiz, dieses edle Werk Gottes mit Untergang.

Gegen diese Not erhob sich Zwingli. Auf dem Schlachtfelde von Marignano war sie ihm ganz klar geworden. Aber in dem Masse, wie er, gegen sie kämpfend, tiefer zu ihren Wurzeln vordrang, erkannte er immer klarer, immer tiefer, dass die letzte Ursache all dieser Not *die Entfernung vom lebendigen Gott* sei, anders gesagt: dass *die Verweltlichung des Christentums* die Quellen verschüttet habe, von denen das Leben der Völker genährt und gereinigt wird. Zu diesen Quellen drang er vor, zu dem lebendigen Wort und Geist des lebendigen Gottes.

Um es in modernen Worten zu sagen: Von der Sorge um die schweizerische *Demokratie* stieg er auf zur neuen Erfassung der *Theokratie* als des obersten Sinnes der Christenheit, und von hier aus fand er das Wort der Erneuerung auch der schweizerischen Demokratie. Er fügte Gott und Volk so zusammen, dass es ohne diesen Bund keine Schweiz mehr geben kann. Und er steckte damit der Christenheit ein neues Banner auf, das alte, neu entdeckte Banner. Die Wahrheit Christi, die im Urchristentum wunderbar aufgebrochen war, wurde lebendig. In den Tagen seines prophetischen Frühlings verkündigt Zwingli, den Täufern nicht unähnlich, die Brüderlichkeit, die Gewaltlosigkeit und den Kommunismus des Urchristentums. Es ging auch bei ihm von Gott zum Bruder, von Christus zum Reich Christi. Auf diesem Wege wurde der Patriot zum Propheten und der Prophet zum Reformator. Aus dieser tiefsten Quelle brach dann der gewaltige Strom der religiösen Revolution und jene Erneuerung unseres Volkes, und auch der Christenheit, hervor, die der Tod von Kappel doch nicht zu verhindern vermochte.

Ist das nicht heute wieder die Aufgabe, sogar in ungeheuer gesteigerter Form? Haben wir nicht heute mit jenen Mächten des Gewaltgeistes, des Mammonismus und des sittlichen Verfalls einen Kampf zu kämpfen, der noch gewaltigere Masse hat, als der Kampf Zwinglis? Und muss nicht auch dieser Kampf in eine *Revolution der Sache Christi* auslaufen? Muss nicht in diesem Kampfe ein verweltlichtes, von Geist und Kraft seines Ursprungs abgekommenes Christentum angegriffen, gestürzt, beseitigt werden? Muss nicht abermals die alte Quelle neu aufgegraben werden? Müssen nicht an Stelle veralteter, verwester, unwahr gewordener Ordnungen die Ordnungen Gottes neu aufgerichtet werden? Muss nicht vor allem das *wirtschaftliche* Leben durch einen Geist der Gerechtigkeit, der aus Liebe und Bruderschaft fliesst, erneuert werden? Muss nicht besonders auf diesem vom Teufel des Mammonismus und Egoismus verheerten Boden ein Strom aus den Tiefen Christi aufbrechen? Und wächst nicht mit alledem die Gestalt Zwinglis vor uns empor, lebendiger und grösser als je? Wer von euch will diesen Kampf mitmachen? Wer in diese Schlachtreihe treten? Nur wer dazu entschlossen ist, gehört zu Zwingli, die an-

dern gehören zu denen, die den Tag von Kappel mitverschuldet haben.

Das ist der Weg Christi in unserer Zeit. Es ist der gereinigte, durch seinen Tod und das Werk des Heiligen Geistes seit jenen Tagen, auch durch das Gericht der Weltkatastrophe, gereinigte Weg Zwinglis, der Weg des jüngeren, früheren Zwingli, der nun neu aufgeleuchtet ist. Keine Lösung kann die Aufgabe, die heute gestellt ist, männlicher, heldenhafter, nein, sagen wir: mehr im Sinne Christi und der Propheten ausdrücken als Zwinglis Wort: «Mit Gott kann man alle Dinge aus dem Grund lupfen.»

Die «Erneuerung der Sache Christi» für eine «neue Schweiz» und eine «neue Welt»

Auf diesem Wege eröffnet sich auch für die *Schweiz* ein neuer Ausblick. Es ist doch an jenem Tage nicht alles verloren gegangen. Aus dem heiligen Strunk, den das Blut Zwinglis und seiner Getreuen benetzte, ist ein neuer Baum gewachsen. Und heute wird der Schweiz neue Verheissung. Wieder ist sie in den Mittelpunkt grossen geschichtlichen Werdens gestellt. Wieder will, diesmal nicht durch besondere Bündnisse, sondern durch eine allgemeine Bewegung der Völker, die schweizerische Eidgenossenschaft das ideelle Zentrum einer grösseren, einer nicht bloss einen Teil Europas, sondern sogar alle Völker der Erde umspannenden Eidgenossenschaft werden. Ist das nicht eine wunderbare Fortsetzung und Erfüllung der politischen Gedanken Zwinglis, jenes «christlichen Burgrechtes», worin er die Genossen des neuen Glaubens um den Kern der neuen Eidgenossenschaft zusammenfassen wollte? Wenn die Schweiz diese neue Verheissung ergreifen will, dann wird sie freilich wieder zu *Taten* und damit zum *Glauben* und *Wagen* aufgefordert. Wird sie diesmal der Stunde ganz gewachsen sein? Neue Grösse winkt — wird sie dieselbe ergreifen? Das Schlachtfeld von Kappel mahnt! Versteht ihr seinen Sinn?

Aber diese neue grössere Eidgenossenschaft der Völkergemeinschaft ist so wenig wie die alte schweizerische möglich ohne die Gründung auf *Gott*. Vergessen wir es nicht: auch die Eidgenossenschaft v o r Zwingli hatte eine *Glaubensgrundlage*. Ihr Zeichen war nicht umsonst das Kreuz. Und wie hätte sie sonst eine E i d-genossenschaft sein können? Es muss darum, wenn die neue, grössere Eidgenossenschaft der Völker entstehen soll, der Berg *Gottes* höher werden als alle andern Berge, muss *sein* Gesetz alle andern Gesetze beherrschen. Aber nun erhebt sich ja gerade an dieser Stelle wieder der mächtige Hauptgedanke des Werkes Zwinglis: *die Theokratie,* die Gottesherrschaft über alle Wirklichkeit, ertönt aufs neue die Losung des «Soli Deo gloria!» über allen andern Losungen.

In der prophetischen Geltendmachung dieser obersten Wahrheit der Bibel erhebt sich Zwingli mit Calvin über *Luther*. Man hat sich gewöhnt, Zwingli Luther unterzuordnen, ihn zu seinem Schüler zu machen, in einem verkleinernden Sinn. Diese Verleugnung Zwinglis, des Grössten, was der Schweiz als Schweiz geschenkt worden ist (denn Calvin ist kein Schweizer und seine Mission ganz und gar übernational), durch die Schweizer, die zeitweilig bis zur Geringschätzung gegangen ist, bildet einen Teil jenes ewigen schweizerischen Landesverrates, gegen den schon Zwingli gerungen hat und den gerade auch die Patrioten in allerlei Form begehen.

Diese Verkleinerung und Verleugnung Zwinglis ist auch geschichtlich und grundsätzlich falsch. Zwar ist durchaus zuzugeben, dass Luther Zwingli wie auch sogar Calvin überragt, wo es gilt, die letzten Geheimnisse des *individuellen* Glaubens auszusprechen, der im Glauben an die allein rechtfertigende Gnade Gottes gipfelt und damit die Freiheit des Christenmenschen an Gottes Thron und Christi Kreuz wunderbar befestigt. Aber diese gewaltige Einseitigkeit Luthers hat dazu

geführt, dass *die Sache Gottes in der Welt und für die Welt,* die Eroberung der Welt für Gott, die Unterwerfung der Welt unter Gottes Gesetz (die zugleich echte *Freiheit* des Menschen bedeutet) in den Hintergrund geschoben wurde, was ein Fluch geworden ist, der bis zum Weltkrieg und zur gewalttätigen Revolution ausgewachsen ist. Diese Lehre hat Gott und das Volk getrennt und hat besonders in Luthers Verhalten gegen die Bauern ihre furchtbare Kehrseite gezeigt.

Demgegenüber sind unsere Reformatoren, ist vor allem auch Zwingli grösser: dadurch, dass er die Hauptwahrheit der Bibel, die Verheissung und Forderung der Gottesherrschaft über alle Wirklichkeit, nicht nur energisch festgehalten, sondern zum *Zentrum* seiner Botschaft gemacht hat. In seinen jüngeren, noch mehr prophetischen Jahren hat er, wie ich schon bemerkt habe, diesem theokratischen Gedanken eine urchristliche Form gegeben: freie, durch den Geist geleitete Gemeinden Christi, die in Bruderschaft verbunden sind und diese Bruderschaft, welche auch wahre Gerechtigkeit ist, in die *Welt* strömen lassen, und als Frucht davon eine *politische* Gemeinschaft, die Christi Ehre widerspiegelt. Aber auch später hat er daran festgehalten, dass die Gemeinde Christi, vertreten durch ihre «Hirten», ein prophetisches Wächter-, Mahn- und Strafamt gegenüber den Mächtigen der Erde und den Trägern der politischen Gewalt hätten.

Gewiss war diese Theokratie, die Zwingli wollte, noch nicht die volle Wahrheit des Gedankens vom Reiche Gottes für die Welt. Wir werden sie heute noch freier und weiter denken müssen, namentlich noch mehr das *soziale* Leben erfassend. Sie ist später von selbst auch mehr zur *Demokratie* in unserem Sinne ausgewachsen. Aber in der *Wurzel* sind doch schon durch ihn gewaltig Christus und das Volk verbunden, die Demokratie auf die Theokratie begründet worden. Und das ist der Weg, der heute in die Zukunft führt, das ist heute die zentrale Losung der Christenheit: dass Gott in allem Leben zu seinem Rechte komme, auch im politischen Leben und im sozialen Leben, im Leben der Welt so gut wie im Leben des Einzelnen. Auf diesem Wege schreitet uns Zwingli gross, immer grösser werdend, voran, zur neuen Schweiz und zur neuen Welt, zur grösseren Eidgenossenschaft und zur Erneuerung der Sache Christi in der Welt und für die Welt. Das ist es, um was wir bitten müssen: ein neues Aufbrechen jener Quelle, die einst Zwingli wieder neu hat aufgraben helfen, eine neue Welle des Geistes, der in jenen Tagen stürmisch die Christenheit erregte. Diese Welle wird mit der Christenheit auch die Schweiz neu in die Höhe und in die Zukunft tragen.

So führt uns gerade die volle Erkenntnis der gewaltigen Tragik des Tages von Kappel und des Todes Zwinglis zu einem mächtigen und erhebenden Ausblick für die Schweiz und die Christenheit. So leuchtet aus der Stätte des Gerichtes aufs neue grosse Verheissung auf. So wird Zwinglis Tod eine Quelle neuen, gewaltigen Lebens. So kann der Tag von Kappel aufgehoben werden — *wenn ihr wollt!*

... Dann sass ich stundenlang auf dem Schlachtfeld von Kappel, wo man vom Westen her den Kanonendonner des Weltkrieges vernahm... Es wurde mir klar, dass die Geschichte Europas und damit der Sache Christi, soweit sie mit dieser zusammenhängt, symbolisch durch jene Entscheidung bestimmt worden ist, welche das reformierte Christentum verhindert hat, den Kern des europäischen Kontinentes, besonders das damalige Deutsche Reich, zu erobern.

(Leonhard Ragaz: Mein Weg, Band 2, Zürich 1952, S. 10)